



Pfr. Niklaus Peter / Pfr. Markus Giger

Sonntag 5. Juli 2020

Erquickung – und sanftes Joch

*²⁵ In jenen Tagen ergriff Jesus das Wort und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Klugen verborgen, es Einfältigen aber offenbart hast.²⁶ Ja, Vater, so hat es dir gefallen.²⁷ Alles ist mir übergeben worden von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn ausser der Vater, und niemand kennt den Vater ausser der Sohn und der, dem der Sohn es offenbaren will.²⁸ **Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen: Ich will euch erquickern.**²⁹ Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanft und demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele.³⁰ Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht!*

Matthäus 11, 25 – 30

Niklaus Peter – Kurzpredigt I

Liebe Gemeinde

In der Nacht vom 23. auf den 24. November 1654 schreibt ein 31-jähriger, hochbegabter Mathematiker, Erfinder einer Rechenmaschine und Philosoph sein wichtigstes Erlebnis auf ein kleines Blatt Papier: «Feuer», so steht da, und dann die Worte: «Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, nicht der Philosophen und Gelehrten. Gewissheit, Gewissheit, Empfinden, Freude, Friede. Gott Jesu Christi...» usf.

Der Name dieses Mathematikers und Christen ist Blaise Pascal, das Blatt, «Mé-morial» genannt, wurde erst 8 Jahre später, kurz nach seinem Tod, in Pascals Rock eingenäht gefunden. Er wollte es immer nahe bei sich haben: Diese jähe Erkenntnis, diese *biblische* Gotteserfahrung – Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs – nicht der Gott der Philosophen, sondern der Gott Jesu Christi.

Weshalb diese Erinnerung an Blaise Pascal? Weil unser Bibeltext – dieses Gebet Jesu aus Matthäus 11 – ganz ähnlich spricht: *Ich preise dich, Vater, ... dass du dies vor Weisen und Klugen verborgen, es Einfältigen aber offenbart hast.* Es spricht wie Pascal ganz persönlich, personal, es weist auf den Ort und die Art hin,

in der diese Gottes-Erkenntnis geschieht: nämlich nicht eine kalte, philosophische Konstruktion – der Gott der Philosophen, sagt Pascal, (und er denkt an Descartes), sondern eine warme, persönliche Beziehung und Erfahrung: Feuer und Licht (wie bei Mose am Dornbusch) – Jesus spricht von Gott wie von einem Vater.

Damit ist nichts gegen Weisheit und Intellektualität gesagt – Jesus war ein Rabbi, ein Lehrer, und Pascal ein Gelehrter und Intellektueller. Aber es braucht Bescheidenheit, Offenheit und Einfalt, was nicht mit Dummheit zu verwechseln ist. Man könnte auch sagen: Sensibilität und Demut.

Dies, weil Gott an überraschenden Stellen sich offenbart: nicht in der Intellektuellenhochburg Athen, nicht im Machtzentrum Rom, sondern in der kleinen Stadt Bethlehem und in der Provinzstadt Nazaret, oder am Dornbusch in der Wüste, oder in der nächtlichen Studierstube wie bei Blaise Pascal. Weil Er in menschliche Konflikte hinein und durch menschliche Gesichter spricht, Worte, die Mut machen wie dieser Heilandsruf, oder Seligpreisungen, nicht aber Machtsprüche und Verdammungsurteile.

Es ist das, was den christlichen Glauben für die einen so menschlich, so lebendig und heilsam macht – und für andere so irritierend und fremd: die Botschaft, dass Gott Mensch geworden ist, sich überraschend mitten im menschlichen Leben zeigt – durch Schwieriges, durch Konflikte hindurch, aber eben in Liebe und Mitmenschlichkeit.

Und deshalb hat unsere Kirche immer wieder so unterschiedliche Stile und Gesichter gezeigt, in kleinen Hauskirchen, in Klöstern, in städtischen Gemeinden wie in Zürich zur Reformations-Zeit – aber auch heute in Neuaufbrüchen: und die Strectchurch ist eine davon, eine liebevolle und kraftvolle. Deshalb bin ich so dankbar, dass Markus und Saymon hier im Fraumünster sind – und mit uns zusammen feiern, mit ihrer Musik, mit ihrer Interpretation der Bibel – aber im selben Geist Gottes, der in Jesu Christi für uns eine lebendige Wirklichkeit ist.

Wenn Jesus in unserem Bibeltext betont: *...niemand kennt den Vater ausser der Sohn und der, dem der Sohn es offenbaren will* – so ist das zwar Trinitätstheologie – aber durchaus keine verkopfte, nur intellektuelle Sache. Das wird deutlich aus den darauffolgenden Versen, die übrigens die Lieblingsstelle Huldrych Zwinglis war: *Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen: Ich will euch erquicken.* – Das steht auch auf der jüngsten, fünften Glocke in unserem Glockenturm, die seit dem 23. Mai 2007 bei uns hängt und diese schöne Botschaft in die Stadt hineinklingen lässt: eine warmen Einladung an alle Menschen, die Schwieriges, Sorgen und Konflikte mit sich herumschleppen – Jesus will erquicken, dh lebendig machen – und ich freue mich nun darauf, wie Markus Giger nun genau das auslegen wird... Amen.

Markus Giger, Kurzpredigt II

Liebe Gemeinde

„Gott offenbart sich an überraschenden Stellen, er spricht in menschliche Konflikte hinein, Worte die Mut machen, eine warme Einladung an alle Menschen, die Schwieriges und Sorgen mit sich herumschleppen.“ Diese, deine Worte, Niklaus, beschreiben so treffend, was wir tagtäglich in der Begleitung von jungen Menschen in der streetchurch erleben. Erlauben Sie mir daher, liebe Gemeinde, Sie mitzunehmen in eine seelsorgerische Begegnung vom letzten Mittwoch:

Die sorgfältig aufgetragene Schminke vermag die Erschöpfung nur dürftig zu verbergen. Gekrümmt, wortlos in sich gekehrt, den tränenerfüllten Blick auf mich gerichtet, sitzt die gerademal 25-jährige Frau mir gegenüber. Dann beginnt, Ariana, so nenne ich sie hier, zu reden. Sie berichtet mir, nicht zum ersten Mal, über die Qual, seit frühester Kindheit vom eigenen Vater gedemütigt und erniedrigt zu werden. Mit tränenerstickter Stimme erbricht Ariana ihr Elend, den Schmerz als Schande zu gelten und trotz dieser Verachtung für die Familie Verantwortung übernehmen zu müssen. Es sind diese Momente, in der das Unsägliche, das Eltern ihren Kindern antun können, hör- und fühlbare Gestalt annimmt, die mir immer wieder neu die Ohnmacht des Kreuzes vor Augen führen. Doch es ist Derselbe, der am Kreuz die Ohnmacht ausgehalten hat, der diese junge Frau zu sich ruft: „Komm zu mir, du Geplagte und Beladene. Ich will dich erquicken.“

Ich erkläre Ariana, wer diese Worte ausgesprochen hat. „Jesus bedeutet mir viel“, meint die junge albanischstämmige Frau, die bereits seit einiger Zeit im Glauben an Jesus Christus Trost und Ruhe findet. Nach einer Pause, in der dieser, nicht verfügbare und das Verstehen übersteigende Frieden gegenwärtig ist, lade ich sie ein, auch seine weiteren Worte zu hören: „Nimm mein Joch auf dich und lerne von mir, denn ich bin sanft und demütig; und du wirst Ruhe finden für deine Seele. Denn mein Joch drückt dich nicht und meine Last ist leicht.“

Ihr fragender Blick lässt mich ihr den Verwendungszweck eines Jochs und dessen Funktionsweise erklären. Gemeinsam versuchen wir zu verstehen, warum Jesus uns einen solch offensichtlich Widerspruch zumutet: Wie kann ein Joch auf den Schultern der Zugtiere nicht drücken, wie eine Last leicht sein? Warum fordert uns Jesus auf, eine zusätzliche Last auf uns zu nehmen – denn dies ist ein Joch ja zweifelsfrei? Warum befreit er uns nicht einfach von allem Ballast, den wir mit uns herumschleppen müssen?

Zuerst wird uns bewusst: Jesus kennt unsere Lebenswirklichkeit: Neben allem Schönen und Beglückenden, das wir erfahren dürfen, ist Leben auch immer belastend. Jesus beschönigt nicht. Er verspricht uns nicht das Blaue vom Himmel,

sondern hilft uns, das wirkliche Leben anzunehmen und zu tragen. Das Entscheidende aber ist dies: Es ist nicht *unser* Joch, es ist *sein* Joch. Wenn es aber sein Joch ist, das wir tragen sollen, dann ist es wohl ein Doppeljoch, von dem er spricht, und dann tragen wir nicht allein, nein, ER trägt mit. Dietrich Bonhoeffer spitzt diese Erkenntnis noch weiter zu, wenn er schreibt: „*Mein Joch*“ – *nennt er es – das Joch also, unter dem er seine Last tragen gelernt hat, seine Last, die ja tausendmal schwerer ist als unsere Last, eben weil es ja unsere aller Last ist, die erträgt.*“ Was immer wir in unserem Leben als Last empfinden, wir sind diesem Belastenden nicht allein ausgeliefert, weil Jesus sie am Kreuz getragen hat und heute mit uns trägt.

Und doch ist das Joch nicht nur eine Last, so paradox es auch klingen mag, ein Joch hilft, das Gewicht des angehängten Pfluges zu verteilen. Bonhoeffer schreibt dazu: „*Ein Joch ist selbst eine Last, eine Last zu der anderen Last hinzu; und die doch die eigentümliche Art hat, die andere Last leicht zu machen. Eine Last, die einen Menschen einfach zu Boden drücken würde, wird erträglich durch das Joch. Unter ein solches Joch will Jesus uns Menschen stellen, damit uns unsere Last nicht zu schwer wird.*“

Wer sein Leben unter das Joch Jesu stellt, der wird gerade im gemeinsamen Tragen und Ertragen der Lebenslast das Geheimnis der „Leichtigkeit“ der christlichen Existenz erfahren, der Demut und Sanftmut Jesu begegnen und darin zur Ruhe kommen. Mitten im Schweren des Lebens zu dieser Ruhe finden; das ist das Geheimnis des Glaubens, das sich jedem erschliesst, der sich von Jesus unter dessen Joch rufen lassen. Gleichzeitig ist diese Ruhe mitten in der leidvollen Realität des Lebens eine wunderbare Verheissung für uns Erschöpften; die Verheissung auf das Ende aller Belastungen und Lasten. Dafür will ich Bonhoeffer noch einmal zu Wort kommen lassen: „*Diese Ruhe ist das Letzte, freilich schon hier unter dem Joch Jesu, zusammengespannt mit ihm in der Sanftmut und in der Demut ist sie. Aber erst dort, wo alle Last fallen wird, wird die völlige Ruhe sein, die wir ersehnen.*“

Ariana sehnt sich nach dieser Ruhe; nach der vorläufigen Ruhe in dieser Welt genauso wie nach der endgültigen Ruhe in der neuen Welt Gottes, in der alle Last für immer abfallen wird. Sie hat an jenem letzten Mittwoch diese Wahrheit des Glaubens verstanden; mehr noch: Wir haben sie gemeinsam im Betrachten der Worte Jesu erfahren. Es ist mein Gebet, dass wir uns immer wieder dafür entscheiden, den Ruf des Heilands zu hören und ihm zu folgen. Ja, ich hoffe und bete, dass Ariana und jede und jeder von uns erleben darf, wie unsere Lasten in seiner Gegenwart leichter werden und wir Ruhe finden. Amen.